

## Der Regierung Sinn und Streben.

Ein liberaler Schriftsteller, welcher die neuesten Schritte der Regierung, besonders die Preßverordnung sehr lebhaft und scharf bekämpft, \*) gesteht dabei doch zu: man dürfe von dem aufrichtigen Glauben ausgehen, daß es der Regierung »der heiligste Ernst um das Wohl des Landes, des Königshauses und des Volkes sei.« — daß »Preußens Ehre, Glück und Größe, und die Hingabe an dies Ziel auch auf Seiten der Minister maßgebend sei. Es könne keine Frage sein, daß auch die über die Presse verhängten Maßregeln nicht etwa aus despotischem Gelüste, sondern aus Wohlmeinung für den Thron und das Land hervorgegangen, — daß der höchste Gesichtspunkt dabei der einer pflichtmäßigen Fürsorge, einer Zurückführung der aufgeregten und verirrten Gemüther zur Ordnung, Geseßlichkeit und Mäßigung sei.

Gewiß hat der liberale Gegner der Regierung mit diesem Zugeständniß nur Gerechtigkeit geübt, und es wäre ein wahrer Segen für Land und Volk und die beste Vorbereitung für die von allen Freunden des Vaterlandes ersehnte Verständigung, wenn man nur auf allen Seiten damit beginnen wollte, an den ersten und redlichen Willen der Regierung für Preußens Ehre, Glück und Größe zu glauben, ihr nicht »despotische Gelüste« unterzulegen, wo sie nur eine pflichtmäßige Fürsorge für die Beruhigung der aufgeregten Gemüther übt.

Die Regierung hat es ja bei Verkündung der Preßverordnung ganz klar und bestimmt ausgesprochen: sie halte es für ihre dringende und unerläßliche Aufgabe, zunächst dahin zu wirken, daß die leidenschaftliche und unnatürliche Aufregung, welche in den letzten Jahren in Folge des Parteitreibens die Gemüther ergriffen habe, einer ruhigeren und unbefangeneren Stimmung weiche, damit so der Boden für eine friedliche Ausgleichung des traurigen Zwiespalts wieder gewonnen werde, der unsere staatliche Entwicklung stört und hemmt.

Die Regierung ist eben fest überzeugt, daß dieser Zwiespalt nicht hätte zu entstehen brauchen, wenn das Verständniß für des Königs Streben und Absichten nicht allmählig durch die Verirrungen und die Leidenschaften des Parteiwesens verdunkelt worden wäre.

In Preußen ist es etwas Unerhörtes und völlig Unnatürliches, daß es zu einem solchen Zwiespalt hat kommen können. Bei uns besteht kein Gegensatz zwischen Königthum und Volkstheorie, zwischen Armee und Bürgerthum, zwischen der Autorität des königlichen Regiments und wahrhaftem Fortschritt; — Preußens Könige selbst haben den Fortschritt auf allen Gebieten des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Wohlfahrt stets auf alle Weise gepflegt und gefördert.

Deshalb wird es gewiß nur einer Zeit der Beruhigung, nur einer Beschwichtigung jener unnatürlichen Aufregung bedürfen, um den altbewährten Geist der Treue, um die alte Einheit zwischen Fürst und Volk wieder kräftig hervortreten zu lassen, um zur vollen Verständigung zwischen der Regierung und der Landesvertretung und damit zu einer neuen segensreichen Entwicklung unseres Verfassungslebens zurückzukehren.

Das ist der Sinn und die Absicht der neuesten Maßnahmen, besonders der Preßverordnung; die Regierung will damit eine Politik der Beruhigung und der Versöhnung üben, nicht eine Politik der Leidenschaft oder despotischer Gelüste. Auch die Strenge, welche sie sich augenblicklich auferlegt hat, will sie sicherlich nur in dem Geiste einer heilsamen Sucht des Gesetzes, nicht im Geiste der Rache oder der Vergeltung üben.

Einer unbefangenen Beurtheilung wird es mehr und mehr klar werden, daß es in Wahrheit nicht beabsichtigt ist, der freien Meinungsäußerung Eintrag zu thun, sondern nur den Ausschreitungen einer zügellosen aufreizenden Presse zu wehren und damit »die Preßfreiheit selbst auf den Boden der Sittlichkeit und der Selbst-

achtung zurückzuführen, auf welchem allein sie gedeihen und sich dauernd befestigen kann.«

Wenn es der Regierung gelingt, Ruhe in die Gemüther zurückzuführen und den Kampf der Parteileidenschaften endlich wieder zu beschwichtigen, so wird hoffentlich der Erfolg schon in Kurzem zeigen, daß sie mit der Wiederherstellung von Ordnung, Geseßlichkeit und Mäßigung zugleich auch die weitere Entwicklung der verfassungsmäßigen Freiheiten ermöglicht und neu gesichert hat.

## Wochenschau.

Die Nachrichten aus Karlsbad über unseren König lauten fortdauernd sehr erfreulich: derselbe setzt im besten Wohlfühlen seine Kur fort und bewährt seine Rüstigkeit bei den täglichen weiteren Spaziergängen und anstrengenden Bergparthien. In einem Briefe aus Karlsbad heißt es: Den Mittel- und Höhepunkt des Baderlebens bildet der Graf v. Zollern, unter welchem Namen Sr. Majestät der König in der Kurliste eingetragen ist. Es ist für uns Preußen hier ein erhebendes Gefühl, wahrzunehmen, welchen gewinnenden Eindruck die würdevolle Einfachheit und natürliche Liebenswürdigkeit des »Grafen von Zollern« auf die hiesige Gesellschaft macht, und welche allgemeine Anerkennung sich seine edle und offene Persönlichkeit in städtischen und Kurreisen verschafft hat. Diese Stimmung des Publikums geht über die Grenzen der bloßen, einem fremden Fürsten gebührenden Höflichkeit hinaus; sie trägt eine gemüthliche Färbung. Am deutlichsten spricht diese persönliche Theilnahme sich in dem regen Interesse aus, welches man der täglichen Lebensweise Sr. Majestät und dem Fortgang der Kur anhaltend zuwendet.

»Se. Majestät begiebt sich jeden Morgen gegen 7½ Uhr in Begleitung des dienstthuenden Flügel-Adjutanten regelmäßig auf die Promenade, um den verordneten Brunnen zu trinken. Während der Promenade stellt der Flügel-Adjutant dem Könige die neu angekommenen Fremden, welche um diese Ehre nachgesucht haben, vor. Einen Tag um den anderen nimmt der König im Laufe des Vormittags ein Sprudelbad, und dadurch wird die Zeit bis zur Tafel, welche um 2 Uhr stattfindet, ausgefüllt. An den badefreien Tagen treten dafür die Vorträge des Minister-Präsidenten, so wie des Militair- und Civil-Kabinetts ein. An der Tafel, welche aus etwa 12—15 Couverts besteht, nehmen die Mitglieder des Gefolges Sr. Majestät, der Minister-Präsident v. Bismarck-Schönhausen, so wie die hier anwesenden Personen von Distinction Theil, welche dazu besonders eingeladen werden. Auch die Vorstände der hiesigen Behörden haben sich dieser Auszeichnung zu erfreuen gehabt. Bald nach der Tafel pflegen Se. Majestät Ausflüge in die Umgegend, verbunden mit längeren Spaziergängen, zu unternehmen.«

Vor einigen Tagen verhinderte der König durch seine Entschlossenheit einen großen Unfall, welcher der verwittweten Fürstin von Lippe-Schaumburg und ihren Töchtern leicht hätte begegnen können. Auf einer Spazierfahrt begegnete derselbe bei dem Herumweichen dem Wagen der Fürstin, welcher beim Ausweichen dermaßen an einen Felsen anfuhr, daß der Kutscher vom Bock herabstürzte und die Pferde sicherlich augenblicklich durchgegangen wären, wenn nicht unser König denselben rasch in die Zügel gefallen wäre und sie zum Stehen gebracht hätte. Den Kutscher, welcher sich durch den Fall eine Kopfwunde zugezogen hatte, ließ der König durch seinen Leibarzt verbinden und leistete selber dabei hülfreiche Hand.

Wie nunmehr fest bestimmt ist, wird die Abreise von Karlsbad nach Gastein am 18. Juli erfolgen. Die Fahrt dahin gedenkt der König in 3 kurzen Tagereisen zu machen und daselbst bis Mitte August zu bleiben.

Ihre Majestät die Königin Augusta ist auf ihrer Rückreise aus England nach einer glücklichen Seefahrt am 7. Juli in Rotterdam gelandet, hat der niederländischen Königsfamilie und mehreren ihrer Glieder freundschaftliche Besuche abgestattet und ist am 11. Juli

\*) In den »Preussischen Jahrbüchern«.

Abends auf Schloß Koblenz, ihrer gewohnten Sommer-Residenz, im besten Wohlsein angekommen.

Der Kronprinz verweilt mit seiner Familie noch auf der Insel Rügen, deren herrlichste Punkte, das Fürstliche Jagdschloß und das Vorgebirge Stubbenkammer, er bereits besucht hat. Das Fürstliche Paar führt auf der schönen Insel ein gemüthliches Leben im Genuß der Natur und in einfach ungezwungener Geselligkeit. In nächster Zeit wird dasselbe einige der angesehensten Familien Neu-Vorpommerns auf ihren Gütern besuchen.

Der Minister des Innern hat der Berliner Polizei seine besondere Anerkennung für ihr Verhalten bei den letzten Unruhen ausgesprochen. Das Schreiben, welches er an den Polizei-Präsidenten gerichtet hat, lautet wie folgt:

„Nach den mir zugegangenen Nachrichten hat das Benehmen der Schutzmannschaft den Exzessen gegenüber, welche in verfloßener Woche stattgefunden haben, rühmliches Zeugniß abgelegt von dem in ihr herrschenden Geiste und von der richtigen Erkenntniß ihrer Aufgabe. Wenn dieselbe fortfährt, ruhig und entgegenkommend, wo es aber sein muß, mit besonnener Festigkeit und Energie aufzutreten, so wird sich bald auch in größeren Kreisen die Ueberzeugung befestigen, daß die Polizei ein Institut ist, welches nicht um seiner selbst willen, sondern zum Wohle des Publikums — des Einzelnen wie der Gesamtheit — besteht, und es kann dann nicht fehlen, daß ihren Organen, statt Abneigung und Widerstreben, Vertrauen und Unterstützung begegnen wird.“

Erw. Hochwohlgeboren theilen, wie ich weiß, diese Auffassung, und suchen ihr nach allen Seiten hin Eingang zu verschaffen. Das Verhalten der Schutzmannschaft in voriger Woche ist ein erfreuliches Zeichen des Erfolges Ihrer Bemühungen. Ich erlaube Sie den Offizieren und Mannschaften derselben meine volle Anerkennung auszusprechen.“

Die Berliner Bevölkerung hat sich diesem Danke von Herzen angeschlossen, da in der That das Lob für das Verhalten des Präsidenten, wie der Schutzmannschaft, ganz allgemein ist.

Das jetzt wieder erwachte Bewußtsein von der Nothwendigkeit eines kräftigen Schutzes gegen rohe Missethäter wird gewiß der Polizei ihr schweres Amt erleichtern helfen, wenn sie dasselbe auch ferner in dem Geiste übt, den der Minister anerkennend als den richtigen bezeichnet hat.

Die Regierung scheint jetzt vollen Ernst damit machen zu wollen, den königlichen Beamten wieder die Pflichten ihrer Stellung zum Bewußtsein zu bringen und der Theilnahme derselben an den politischen Wühlereien ein Ende zu machen. Der Kultusminister hat einen Professor in Königsberg, der sich an öffentlichen Erklärungen gegen die Regierung betheiligte, vorläufig vom Amte entfernt und die Untersuchung gegen ihn eingeleitet.

Ein Professor in Berlin ist neuerdings wegen seines politischen Verhaltens vom Minister verwahrt worden. Der Senat der Universität hat darüber Vorstellungen erhoben. Der Minister aber hat den Senat sehr scharf zurückgewiesen, weil nach dem klaren und ganz unzweifelhaften Wortlaut des Gesetzes er (der Minister) allein, dagegen der Senat nicht im Allermindesten die Disciplin über die Professoren zu üben hat; — das Verhalten des Senats daher wiederum nur ein ungesetzlicher Eingriff in die Rechte des Ministers ist. Was aber den Professor betrifft, so spricht es der Minister sehr bestimmt aus, daß die Betheiligung desselben an einer unberufenen öffentlichen Kundgebung für die letzte Adresse des Abgeordnetenhauses, nachdem diese Seitens Sr. Majestät des Königs Punkt für Punkt als verfassungswidrig zurückgewiesen worden, eine Verletzung des Dienstes und der in demselben angelobten Pflicht der Unterthänigkeit, der Treue und des Gehorsams sei.

Wer das Treiben vieler Beamten beobachtet hat, welches vielleicht am meisten dazu beigetragen, die Begriffe der großen Menge über das Recht des Königs und seiner Regierung zu verwirren, der wird sich nur freuen, daß denselben endlich ihre eidlich gelobte Pflicht gegen den König wieder nachdrücklich ins Gedächtniß gerufen wird.

Bei der jüngsten Anwesenheit des Kriegs-Ministers von Roon in der Provinz Westfalen hat die Grafschaft Ravensberg demselben ein Fest bereitet, welches den königstreuen Sinn der dortigen Bevölkerung auf ergreifende Weise bekundete. Herr von Roon hatte die Einladung zum Feste von vorn herein nur in der Voraussetzung angenommen, daß dasselbe nicht seiner Person bereitet sei, sondern dem treuen Sinn gegen das Königthum, das man durch solche Feiern ehren wolle. Das trat denn auch auf das unzweideutigste und glän-

zendste hervor. Die Zahl der Personen, welche sich zum Feste eingefunden hatte, wird von den zuverlässigsten Angaben auf mindestens 10,000 geschätzt, und der Zug zu Roß und zu Wagen, welcher den Kriegs-Minister von Herford einholte, um ihn nach dem Festort zu geleiten, dehnte sich auf die Länge einer halben Meile aus. Es war eine der glänzendsten, zugleich aber eine der gemüthlichsten und innigsten Feierlichkeiten, die in letzter Zeit vorgekommen, indem sich so recht deutlich zeigte, wie die Königstreue und biedere Ergebenheit der dortigen Bevölkerung ihre feste Wurzel in der ächten Gottesfurcht hat, welche aller Liebe und Treue allein die rechte Weihe geben kann. Der Kriegsminister selbst sprach zu den Ravensbergern ernste und erhebende Worte. Er sagte zunächst, wie es ihm wohlthue, heute in so viele Tausend treuer Augen und Gesichter blicken zu können, nachdem er so oft in Blide des Hasses und der Abneigung habe schauen gemußt; er danke herzlich für alle die Huldigungen, welche heute ihm dargebracht, aber er könne sie nicht annehmen für sich selbst, sondern nur für seinen königlichen Herrn, dem sie eigentlich gälten, und als dessen Diener und Vollstrecker seiner Befehle er nur bisher gehandelt. Er wisse im Voraus, wie Sr. Majestät sich über die treue Anhänglichkeit der braven Ravensberger freuen werde. Er könne versichern, daß Sr. Majestät, treu seinen Verheißungen, nach den Rechten und Gesetzen dieses Landes sein Regiment führen, daß er aber auch nicht dulden werde, daß seine Rechte unter dem Scheine loyaler und heuchlerischer Redensarten verlegt und allmählich beseitigt würden, denn in Preußen müsse eben der König Herr im Lande sein. Er, der Minister selbst, könne nur Sr. Majestät dem Könige mit treuem Rathe zur Seite stehen. Bestimmt und entschieden werde aber in allen Staatsangelegenheiten durch den König allein, und das sei selbstverständlich auch bei der Armeereform der Fall gewesen.

Er, der Kriegsminister, indem er als Soldat zu Vielen spreche, die auch Soldat gewesen, könne daher auch den soldatischen Vergleich brauchen, daß er sich als Minister so recht eigentlich als den Feldwebel in der Compagnie ansehe, deren Hauptmann der König sei. Der Hauptmann habe zu kommandiren, was aber nicht ausschließe, daß der Feldwebel, der es treu mit dem Hauptmann und mit der Compagnie meine, ein Wort mitzureden habe, in Gehorsam und Ergebenheit.

In Polen macht die revolutionaire Partei von Neuem die lebhaftesten Anstrengungen, besonders auch, um vor den auswärtigen Mächten den Schein zu gewinnen, als sei der Aufruhr noch sehr bei Kräften. Die Zuzüge und Waffensendungen (auch aus preussischem Gebiete) sind daher wieder im Zunehmen, und an vielen Punkten zeigen sich neue Insurgentenschaaren. Allein wo diese mit den russischen Truppen zusammenstießen, sind sie immer wieder geschlagen worden, und was das Schlimmste für den ganzen Aufstand bleibt: die Revolutionspartei kann es zu einem wirklichen Volkskriege nicht bringen, weil der große Bauernstand unerschütterlich in seiner Treue gegen den Kaiser verharret und der Revolution feindlich gegenübersteht.

Die Antwort des Kaisers Alexander auf die von England, Frankreich und Oesterreich gemachten Vorstellungen ist noch nicht erfolgt, wird aber in den nächsten Tagen erwartet. Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß diese Antwort eine sehr versöhnliche sein wird. Aber wenn der Kaiser auch auf alle Wünsche der drei Mächte einginge, so würde dadurch doch die polnische Revolutionspartei nicht befriedigt sein; denn diese verlangt nichts Geringeres, als die Wiederherstellung des alten Polenreichs von 1772! also auch die preussischen und österreichischen Theile des alten Polens. Freilich aber werden die polnischen Revolutionaire endlich erkennen müssen, was jetzt bereits alle Welt einsieht, daß kein europäischer Staat daran denkt, zu Gunsten dieses Aufstandes jetzt mit Rußland einen Krieg anzufangen. Selbst die bisher kriegslustigste unter den französischen Zeitungen sagt jetzt: „Es bleibt den Mächten vorläufig nichts übrig, als sich an das väterliche Herz des Kaisers zu wenden und ihn zu bitten, seine verirrtten Unterthanen nicht hart zu behandeln.“

Kaiser Napoleon hat unterdeß der französischen Nation neuen Ruhm auf einem anderen Felde gewonnen. Auch die Hauptstadt Mexiko ist jetzt den Franzosen in die Hände gefallen und es ist kaum zu bezweifeln, daß der Kaiser damit einen großen Einfluß auf die Verhältnisse in Amerika gewinnen wird. Um so weniger kann er Neigung haben, sich um der Polen willen in Europa in bedenkliche Unternehmungen einzulassen.